

# So fröhlich ist die Traurigkeit



Starker Auftritt im Gaswerk und noch immer ein Geheimtipp: Katharina Nuttall und ihre Lieder. Bilder: Stefan Schaufelberger

Katharina Nuttall spielte im Gaswerk Lieder aus ihrem neuen Album. Schwermütig sind die Songs – dennoch war der Abend kein bisschen traurig.

WINTERTHUR – Dass Skandinavien ein Garant für gute Musik ist, hat sich herumgesprochen. Spätestens seit The Hives und Mando Diao wartet die Musikwelt immer wieder auf Produktionen aus dem Norden, um diese dann wiederum in den Himmel loben zu dürfen. Nicht nur die grossen Namen gefallen. Immer wieder zeigen sich Musikperlen, Geheimtipps, die dann ein Jahr später keine mehr sind und grössere Hallen füllen. Ein solcher Geheimtipp ist Katharina Nuttall, die im Gaswerk Winterthur mit traurig schönen Liedern und erfrischendem Auftreten das Auditorium verzauberte.

Erst zwei Alben veröffentlichte die 37-jährige Musikerin. Untätig war sie davor aber nicht. Nuttall hat als Produzentin gearbeitet, Filmmusik geschrieben und Duette mit anderen Künstlern aufgenommen. Es sticht dabei ihre Zusammenarbeit mit der Liedermacherin Ane Brun heraus. Nuttall, die in Norwegen geboren und in Norwegen und England aufgewachsen ist, lebt heute in Stockholm, Schweden. Dort schrieb sie 2007 ihr erstes Album.

Nur ein Jahr später veröffentlichte sie mit «Cherry Flavour Substitute» eine zweite Platte. Es ist ein düsteres Werk, das die Angst vor innerer Leere und die Sehnsucht nach Nähe in epischen Liedwelten und trockenen Bestandesaufnahmen beschreibt. Songs aus diesem Projekt bildeten denn auch den Schwerpunkt an ihrem Konzertabend im Gaswerk.

## Folksongs und Rock 'n' Roll

Nuttalls tiefe, dunkle Stimme zog sich als Leitfaden durch die vielseitigen Stücke. Getragen wurde der Gesang von tiefen Bassklängen und verspielten, feinen Gitarrenmelodien. Die Songs waren eingängig und zogen den Hörer in ihren Bann. Leichte Tonfolgen steigerten sich flüssend zu epischen, sphärischen Klangorgien. Immer wieder aber wurden diese von der nüchternen Stimme Nuttalls auf den Boden zurückgeholt. Die Balance zwischen Folksong und Rock 'n' Roll

gelang. Auch das Stooges-Cover «I Wanna Be Your Dog» fiel nicht aus dem Rahmen, sondern passte ins breite Repertoire.

Nuttall wusste ihre Stimmgewalt wohl zu dosieren. So sang sie sanft und leise, dann wieder kraftvoll und dabei immer kontrolliert und intensiv. Sie wirkte authentisch, diese unverkennbare Stimme. Aufrecht sang sie, erzählte dabei, klagte an, hinterfragte, flehte und trotzte. Wohl vermittelten die Lieder eine Sehnsucht, eine Melancholie, immer aber schwebten ein ungetrübter Realismus und eine gewisse Selbstironie mit.

## Unkomplizierte Selbstironie

Über die Traurigkeit zu singen und dabei fröhlich zu sein, scheint eine Eigenheit skandinavischer Musikmacher zu sein. Auch Katharina Nuttall und ihrer dreiköpfigen Band gelang dies ganz wunderbar. Nuttall alberte zwischen den Songs herum und sprach mit dem Publikum. Die Musikerin wirkte präsent und lebensfreudig, ihr Auftritt schien ihr Spass zu machen. Dass sie dabei von Verzweiflung und Abgründen der Existenz sang, trübte die gute Laune kein bisschen. Den hiesigen Zuhörer mag das verdutzen, erfrischend inspirierend ist diese Unkompliziertheit mit den grossen Gefühlen nichtsdestotrotz.

Und so folgte man Katharina Nuttall gerne in den nächsten Song, der noch tiefer in die Sehnsucht, noch tiefer in den Gefühlssumpf führte, erfreute sich im nächsten Moment an ihrer quirligen, energievollen Art und ihrem bübischen Schalk und forderte schlussendlich ungestüm nach Zugaben. Mit einer Adaption von «The End» von den Doors wurde diese auch geboten. «This is the end», sang Nuttall berührend und ernst, um sich mit ihrer Band im Ausspann des Songs nach und nach von der Bühne zu verabschieden. Da drang sie wieder durch, diese Ironie und Unbeschwertheit. Das Ende ist das Ende des Konzertes, natürlich.

CLAUDIA PETER



«White Waters» – Regisseur Izu Ojukwu bei den Dreharbeiten. Bild: pd

## Nigerianische Filme am Festival «Nollywood»

Das Internationale Filmfestival in Freiburg beleuchtet ein kaum bekanntes Phänomen: Kein anderes Land produziert so viele Filme wie Nigeria.

FREIBURG – Von Afrikanern für Afrikaner gemacht und völlig selbsttragend: In Nigeria werden jährlich nicht weniger als 2000 Filme produziert und auf den Markt gebracht. Gezeigt werden die Videofilme aber nicht in Kinosälen. Sie werden vielmehr als DVD verkauft und in privatem Rahmen vorgeführt – eine Kultur, die noch auf die unsicheren Zeiten während der Diktatur Sani Abachas von 1998 zurückgeht.

Nach der Erdölindustrie ist die Filmbranche mit einem Jahresumsatz von 250 Millionen Dollar und 300000 Beschäftigten der zweitwichtigste Wirtschaftszweig des Landes. Die Dynamik und der Erfolg des Filmgeschäfts haben das Selbstbewusstsein der Nigerianer im Innern und nach aussen wachsen lassen. Nigerianische Filme werden nicht nur in anderen afrikanischen Ländern gezeigt. Dank der afrikanischen Diaspora finden sie auch in Europa ihre Verbreitung.

## Ein «Slumdog Millionaire»?

Die Werke sind sehr unterschiedlich und reflektieren die Vielfältigkeit des Landes: verschiedene Sprachen (unter anderem Englisch, Ibo und Yoruba), verschiedene Religionen und Ethnien – aber auch verschiedene Ziele. Die meisten Filmproduktionen würden mit rein kommerziellen Absichten gedreht, erklärte die deutsche Regisseurin Dorothee Wanner, die zum Phänomen einen Dokumentarfilm gedreht hat, an einer Veranstaltung. Die Filme hätten zu einem realistischeren Bild Afrikas – aber auch Europas – beigetragen, sagte Isaac Izoya, eine Schlüsselfigur des nigerianischen Filmverleihs in Europa. Die Qualität stagniere, und die Filmpiraterie entmutige die Filmemacher, stellte Joseph Ubaqa, Gallionsfigur der nigerianischen «Nouvelle Vague», fest. Die Zeit sei reif für Veränderungen. Dabei seien nicht nur inhaltliche Veränderungen nötig. Auch der von einer parasitären Mafia beherrschte Filmverleih müsse geändert werden, sagte Ubaqa weiter.

Filme seien eine universelle Sprache, sagte Ubaqa weiter. Mit einer guten Geschichte, neugierigen Menschen und an Zusammenarbeit interessierten Partnern «präsentieren wir Ihnen nächstes Jahr unseren «Slumdog Millionaire». Am Freiburger Filmfestival diese Wochen werden im Rahmen von «Made in Nollywood» fünf Filme präsentiert, letztmals heute Nachmittag. Vorgeführt werden sie in einer Art Salon vor dem Alten Bahnhof, der an das für Nigeria typische Filmvorführ-Ambiente erinnert. (sda)

## «Stimmen» – ein Sommerfestival

LÖRRACH – Das «Stimmen»-Festival bringt Bobby McFerrin ins Römertheater in Augst BL. Neben Tracy Chapman, James Morrison und Marianne Faithful sind am Grossanlass im Juli auch Schweizer Stimmen zu hören, darunter Sophie Hunger und Lisette Spinnler. Konzerte gibt es am Festivalplatz in Lörrach (D) bei Basel, in Riehen BS, in Augst und im elsässischen Guébwiller. Pop als live dargebotene Poesie steht im Fokus, nicht Retortenstar-Marionetten, wie die Veranstalter gestern Abend bekannt gaben. Als Beispiele nannten sie Sophie Hunger, Peter Fox und Abd al Malik.

Insgesamt stehen 29 Bands, Ensembles und Chöre vom 1. bis 26. Juli auf sieben verschiedenen Bühnen im weiteren Raum Basel. Völkerverbindend wirkt etwa der US-Virtuose McFerrin mit seinem Projekt «Bobbele» (3./4.7.): Die moderne Oper mit 20 Profisängern aus dem Festivalumfeld will auch das Publikum mit einbinden. Die Festival-Stilpalette reicht von Pop über Jazz, Elektro und Klassik bis hin zu korsischen Liedern (12.7.). Das SWR-Sinfonieorchester begleitet Nachwuchsmusiker aus der Dreiländer-Region (9.7.). Schon als Prolog füllt ein grosses Gesangsfest den Lörracher Marktplatz mit 2000 Stimmen (27.6.).

Das trinationale Sommerhappening «Stimmen» im Raum Basel hatte im vergangenen 15. Jahr 23000 Gäste verzeichnet – bei teils schlechtestem Wetter und just nach der EURO. (sda)

www.stimmen.com

## Die Modernität von Antonio Soler

Ein Unbekannter ist er nicht, der spanische Barockkomponist Antonio Soler. Doch seine zauberhaften Klaviersonaten sind nach wie vor zu entdecken.

Über vierhundert Kompositionen hat Antonio Soler (1729–1783) geschaffen, darunter zehn Messen, fünf Requiems und über 120 Sonaten für Cembalo. Unüberhörbar ist in Letzterer der Einfluss der Klaviersonaten des älteren Domenico Scarlatti, dessen fast manische Spielfreude und lustvoller Umgang mit der musikalischen Form auch Solers Sonaten in wechselndem Masse prägen. Was diese Musik aber besonders auszeichnet, ist ihr stupender Reichtum an Einfällen, die weit über Barock und Rokoko hinaus auf romantische Musik vorausweisen oder gar, wie manche meinen, auf Erik Satie (1866–1925). Kaum etwas davon ist derzeit in den Konzertsälen zu hören, dagegen sind in den letzten zehn Jahren einige Einspielungen auf CD erschienen, mehrheitlich allerdings auf dem Cembalo.

Eine Auswahl von acht Sonaten hat nun die Zürcher Pianistin Viviana Galli auf dem Klavier eingespielt. Sie illustrieren das breite kompositorische Spektrum von Solers Sonaten und laden dazu ein, einen fantasievollen und individuellen Komponisten (neu) zu entdecken, der übrigens einen Grossteil seines Lebens im Kloster verbracht hat.

Während die Sonate Nr. 60 b («Allegro») ebenso gut von Scarlatti sein könnte, offenbart sich in der zauberhaften Sonate Nr. 117 («Molto moderato») Solers Modernität, sein Talent, aus höchst widerprüchlichen Stimmungen ein Ganzes zu formen, in dem bald vor-

wärtsdrängende, bald mysteriös andeutende Passagen überraschend von seligen Melodien abgelöst werden. Schwelgerische und dunkel-schmerzhaft Elementen folgen sich in der Sonate Nr. 110 («Largo cantabile»), hier begegnen einem Dissonanzen wie bei Schumann, während die Sonate Nr. 23 («Allegro») wie ein avantgardistischer «Walzer», bei dem der späte Schubert Pate gestanden haben könnte, über Berge und Täler heranrollt.

## Hellhörig interpretiert

Die auf die Romantik vorausweisenden Elemente kommen auf dem Klavier natürlich besser zur Geltung als auf einem Cembalo. Die Interpretation von Viviana Galli bringt die Qualitäten dieser Musik wunderbar zum Leuchten, gerade weil sie sehr ruhig und zurückhaltend verfährt. Ob sie nun warmherzig und hellhörig agiert, wie zum Beispiel in der Sonate Nr. 110, oder virtuos wie in Nr. 23 – immer stellt sie ihr Spiel in den Dienst des musikalischen Ausdrucks.

Dass diese CD zustande kam, ist auch Veit F. Stauffer zu verdanken, dem Gründer des Labels RecRec, der Soler vor einigen Jahren für sich entdeckte. Ein Verkaufsschlager seien Soler-Aufnahmen nie gewesen, meinte Stauffer an der CD-Taufe im Zürcher «Sphères». Wohl auch deshalb, weil Soler immer ein wenig im Schatten von Scarlatti stand. Zu Unrecht. (dwo)

## CD-Tipp

Viviana Galli: Antonio Soler: Sonatas (RecRec)



Die Zürcher Pianistin Viviana Galli. Bild: pd

www.fiff.ch